

Die Zuordnung eines Zeichens zu einem Objekt

1. Bense definiert im ersten Kapitel seines erstes semiotischen Buches: "Was zum Zeichen erklärt wird, ist selbst kein Objekt mehr, sondern Zuordnung (zu etwas, was Objekt sein kann); gewissermaßen Metaobjekt" (1967, S. 9). Niemand scheint sich allerdings gefragt zu haben, was dabei eigentlich der Begriff der "Zuordnung" bedeutet, und niemand scheint bemerkt zu haben, daß sowohl dieser Begriff als auch derjenige des "Metaobjektes" in der späteren Fassung einer semiotischen Axiomatik sozusagen sang- und klanglos verschwinden: "Ein Zeichen ist das (medialen) Schema der Repräsentation eines Etwas. Als Schema der Repräsentation eines Etwas ist das Zeichen thematisch von diesem Etwas verschieden" (Bense 1981, S. 170).

2. Ganz offensichtlich hat also Benses Verwendung des Begriffes "Zuordnung" den alleinigen Zweck, den präzisen Begriff der Abbildung bzw. Funktion zu vermeiden. Andererseits kann ein Zeichen nur dann als Metaobjekt definiert werden, wenn zwischen ihm als Codomäne und seinem Objekt als Domäne tatsächlich eine Abbildungsrelation

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

besteht. Nun sind Funktionen als Teilmengen der kartesischen Produkte der Domänen- und der Codomänenelemente definiert, d.h. es ist

$$\mu \subset \Omega \times Z,$$

in anderen Worten, μ ist eine Menge geordneter Paare von kartesischen Produkten in derselben Weise, wie die semiotischen Subrelationen Mengen geordneter Paare von kartesischen Produkten aus den von Bense (1981, S. 17) eingeführten Zeichenzahlen oder "Primzeichen"

$$P = (1, 2, 3)$$

sind

$$z = \{ \langle 1, 1 \rangle, \langle 1, 2 \rangle, \langle 1, 3 \rangle \dots \langle 3, 3 \rangle \} \subset P \times P.$$

Der von Bense lediglich auf das vorthetische Objekt Ω bezogene Begriff der "Mitführung" (vgl. Bense 1979, S. 29) ist somit dahingehend zu korrigieren, daß die ontisch-semiotische Basisdichotomie von Objekt und Zeichen als Ganze im System der semiotischen Subrelationen "mitgeführt" wird, d.h. daß wir eine weitere Abbildung

$$f: (\mu \subset \Omega \times Z) \rightarrow (z \subset P \times P)$$

haben, welche die ontisch-semiotische Isomorphie zwischen bezeichneten Objekten und bezeichnenden Zeichen etabliert. Wenn also Wittgenstein sagt, daß "zum Bilde auch noch die abbildende Beziehung, die es zum Bild macht (gehört)" (Tractatus, 2.1513), so hätte er als Mathematiker eigentlich wissen müssen, daß die Abbildung allein nur durch Domäne und Codomäne definiert ist und also ohne Bild und Urbild vollkommen undenkbar ist. Für Wittgenstein hingegen gilt: "Das Bild ist *so* mit der Wirklichkeit verknüpft; es reicht bis zu ihr" (Tractatus, 2.1511). Semiotisch ist also Wittgensteins Bild kein Icon, sondern ein Index, darum heißt es auch im folgenden Satz vom Bild: "Es ist wie ein Maßstab an die Wirklichkeit angelegt" (Tractatus, 2.1512). Wittgensteins Definition des Bildes widerspricht aber nicht nur der Semiotik, sondern v.a. der Mathematik, da sein Abbildungsbegriff der Definition von Abbildungen als Teilmengen kartesischer Produkte von Bild und Urbild widerspricht.

Literatur

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Bense, Max, Die Unwahrscheinlichkeit des Ästhetischen. Baden-Baden 1979

Bense, Max, Axiomatik und Semiotik. Baden-Baden 1981

Wittgenstein, Ludwig, Tractatus logico-philosophicus. Frankfurt am Main 1980

14.11.2014